



Resilienzzentrum Ostalbkreis

Kurzzusammenfassung —

Regionale Anlaufstelle zur Stärkung der gesellschaftlichen Resilienz durch gezielte Vernetzung, Aufklärung und Vorsorge

Kontakt —

Petra.Weber@ostalbkreis.de

1 Ausgangslage und Bedarf in der Kommune

Das Konzept für ein Resilienzzentrum entstand im Rahmen einer Abschlussarbeit im Studiengang Katastrophenvorsorge und -management (KaVoMa) der Universität Bonn als Ansatz zur Verbesserung der lokalen Krisenvorsorge und -bewältigung. Die Analyse ergab dabei, dass der Bevölkerung und lokalen Akteure einerseits häufig nicht genügend passende und leicht verfügbare Informationen zu regionalen Gefahren und konkreten Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, vorhandene Angebote aber andererseits

auch kaum ausreichend abgerufen und umgesetzt werden. So bleiben selbst einfache Maßnahmen mit geringem Aufwand und großem Mehrwert ungenutzt. Ein Resilienzzentrum soll diese Vorsorge-lücke schließen, indem es die Eigenverantwortung und Selbstwirksamkeit in der Bevölkerung durch gezielte Aufklärung, regionalen Netzwerkarbeit und Akteurskoordination stärkt.

2 Maßnahme, Vorgehen, Ziele

Das Zentrum soll im Ostalbkreis bei der größtmöglichen Zahl von Menschen in allen Teilen der Gesellschaft die Fähigkeiten zur Eigenvorsorge und Selbsthilfe stärken. Dieses Ziel wird sowohl über die Verbesserung individueller Kapazitäten als auch über die Steigerung der sozialen Vernetzung verfolgt. Das Leitprinzip ist ein niedrigschwelliger Pragmatismus, der – wo immer möglich – den Transfer von einfachen und bewährten Lösungen ebenso vorsieht wie die Stärkung von Strukturen und Akteuren, die bereits in der Region aktiv und vernetzt sind. Sowohl diese Akteure als auch die Bevölkerung müssen jeweils als Partner gesucht, gewonnen und eingebunden werden. Der Auf- und Ausbau solcher Vertrauensnetzwerke ermöglicht es, Menschen außerhalb von Krisenzeiten in ihren Lebenswelten zu erreichen und dort gezielt und in vertrauten Umgebungen über Risiken aufzuklären.

Dies gelingt unter anderem über konkrete Anwendungsfälle. So dienen beispielsweise Warntage als Anlass, in privaten und öffentlichen (Bildungs-)Einrichtungen über die Alarme und mögliche Auslöser aufzuklären. Sommertage im Freibad sind wiederum eine Gelegenheit, dort Kinder und ihre Eltern für Hitze- und UV-Schutz zu sensibilisieren. Die Auswahl der Themen basiert auf nationalen und regionalen Risikoanalysen. Die inhaltliche Schwerpunktsetzung folgt wiederum dem Austausch mit der Bevölkerung. Dieser fin-

det nicht nur durch die Präsenz bei öffentlichen Anlässen wie Stadtfesten statt, sondern unter anderem auch die Arbeit mit Fokusgruppen, Workshops und Photo-voice-Studien. So sollen Bedarfe aus möglichst vielen Teilen der Gesellschaft erhoben werden.

Die Aufklärungsarbeit konzentriert sich auch deshalb auf effektive und ressourcenschonende Maßnahmen, etwa wie durch Vorausplanung schon mit geringen Eigenmitteln recht umfassende Vorsorge betrieben werden kann, oder wie viele der empfohlenen Inhalte eines Notfallrucksack bereits in den meisten Haushalten vorhanden sind. Neben dem eigenen Informationsangebot bietet das Zentrum außerdem Schulungen für Multiplikator*innen an, die anschließend selbstständige Resilienzberatungen in ihren Netzwerken durchführen können.



3 Welchen Mehrwert verspricht die Maßnahme für andere Kommunen?

Ein Resilienzzentrum ist ein Multiplikator, der die Bevölkerung und regionale Akteure dabei unterstützt, vorhandene Ressourcen und Strukturen ohne großen Mehraufwand besser zu nutzen.

Es bietet eine effektive und nachhaltige Risikokommunikation, die Aufklärung zu spezifischen regionalen Gefahren mit allgemeinen Prinzipien und Maßnahmen der Notfallvorsorge und Krisenbewältigung verbindet. Durch die Bündelung von Aufgaben und Wissen können Inhalte für verschiedene Zielgruppen aufbereitet, aufeinander abgestimmt, erprobt und in Rücksprache mit der Bevölkerung aktualisiert werden.

Dies gestattet eine im Vergleich zu höheren Ebenen deutlich schnellere und präzisere Erhebung und Bedienung örtlicher Bedarfe und erleichtert die Vertrauensbildung zur Bevölkerung und regionalen Akteuren. Die engere Ortsbindung und Kenntnis der Gegebenheiten ermöglicht so auch die Nutzung und Stärkung bereits etablierter Netzwerke vor Ort. Das Zentrum verbessert deren interne Koordination und reduziert so den Bedarf an teuren und wartungsintensiven Parallelstrukturen.

Der pragmatische Ansatz, die Selbstwirksamkeit in der Bevölkerung zu erhöhen, soll die regionale Resilienz ohne großen zusätzlichen Ressourcenaufwand stärken. Dies verspricht einen doppelten Nutzen in Krisen. Einerseits verbessert die Vorsorge unmittelbar den Schutz von

Menschen, Tieren und Sachwerten, andererseits entlastet sie im Ereignisfall die zuständigen Gefahrenabwehr, die ihre Ressourcen anders priorisieren kann.

4 Herausforderungen und Lessons Learned

Ein Resilienzzentrum verkörpert das Präventionsparadox. Es legt den Fokus auf Vorsorge und Aufklärung, Vertrauen und Selbstwirksamkeit und damit auf vergleichsweise „weiche“ und schwer messbare Faktoren, deren konkrete Wirkung in der Verhinderung oder Minderung von Schaden besteht und im Ereignisfall häufig bestenfalls geschätzt werden kann. Die Kosten dafür sind dagegen messbar und konkurrieren mit anderen Maßnahmen in der Gefahrenabwehr.

Der Auf- und Ausbau regionaler Wirkungsnetzwerke wird umso anspruchsvoller, je vielfältiger das Akteursfeld vor Ort ist, beispielsweise in Kreisen mit vielen kleinen Kommunen. Er ist besonders zu Beginn aufwendig, wird mit der Zeit und zunehmender politischer Unterstützung jedoch leichter.

Das Anforderungsprofil der Stelle erfordert eine sorgfältige Auswahl des Personals. Dieses muss mit Querschnittskompetenzen und Vernetzungsfähigkeit sehr unterschiedliche Gruppen ansprechen können, um diese miteinander in Kontakt zu bringen und mit aktuellen und relevanten Informationen in passenden Formaten zu versorgen. An Materialien und Vorlagen herrscht zwar kein Mangel.

Sie müssen jedoch in einem fortlaufenden Prozess für die örtliche Gegebenheiten angepasst und optimiert werden, um ihre größtmögliche Wirkung zu entfalten.

Ein solches Zentrum sollte deshalb als eher langfristiges Projekt angelegt werden, das zu Beginn etwas Anschubenergie erfordern kann, bevor sich Erfolge einstellen.



Fazit

Ein Resilienzzentrum ist eine regionale Anlaufstelle zur Stärkung der gesellschaftlichen Krisenfestigkeit. Es ist ein Multiplikator, der die Bevölkerung und regionale Akteure dabei unterstützt, vorhandene Netzwerke, Ressourcen und Strukturen ohne großen Mehraufwand besser zu nutzen. Dies geschieht unter anderem durch Risikokommunikation und Fortbildungsangebote, die Aufklärung zu spezifischen regionalen Gefahren mit allgemeinen Prinzipien und Maßnahmen der Notfallvorsorge und Krisenbewältigung verbinden. Der Ansatz wird im Ostalbkreis als dreijähriges Pilotprojekt noch bis September 2025 erprobt.

Impressum

Herausgeber: Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH (Difu) und Deutsch-Europäisches Forum für Urbane Sicherheit e.V. (Defus)

Verfasser: Lawrence Schätzle (Difu)

Layout: Drees + Riggers

Berlin, August 2025

Diese Veröffentlichung ist im Rahmen des Forschungsvorhabens PanReflex (Stärkung städtischer Resilienz am Beispiel von Pandemien: Reflexionsraum für kommunales Krisenmanagement, Laufzeit März 2022 – August 2025) entstanden und wird kostenlos als Download angeboten (www.panreflex.de).



Weitere Infos unter:
**kommunales
krisenmanagement.de**

